

I. Die Erforschung vergangener sozialer Strukturen in der prähistorischen Archäologie

I.1. Evolutionismus

Charles Darwins 1859 herausgegebene Publikation „The origin of species by means of natural selection ...“ hatte nachhaltige Auswirkungen auf das Weltbild der Menschen des 19. Jahrhunderts. Die Evolutionstheorie erklärte nicht nur die Vielzahl der Arten im Tierreich, sondern nahm dem Menschen auch seine oberste Stellung in der Schöpfung. Sie wies ihm stattdessen einen Platz zu, der sich mit wissenschaftlichen Paradigmen erklären ließ (CHILDE 1951 B,23. DANIEL 1982,115; 248. TRIGGER 1989,94).

Der Gedanke an eine organische, biologische Evolution, der sich in den Naturwissenschaften durchsetzte, wurde in Folge auch auf geisteswissenschaftliche Fragestellungen angewendet - so meinten einige Forscher, die biologische Evolution erfahre in einer „kulturellen Evolution“ ihre Fortsetzung (DANIEL 1982,132; 248). Dieser Aspekt wurde zunächst von Völkerkundlern behandelt, die von der Annahme ausgingen, man könnte diese „kulturelle Evolution“ darstellen, indem man lediglich die Kulturen rezenter „primitiver“ Völker dem Grad ihrer Komplexität nach ordne, um aus dieser Ordnung dann eine Abfolge ihrer Entwicklung vom Einfachen hin zum Komplexen zu erschließen (CLARK 1980,8; KOLOß 1991,21; TRIGGER 1989,100).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieser Entwicklungsgedanke in den historischen Wissenschaften unangefochten die dominierende Doktrin. Allerdings ging es den Evolutionisten nicht so sehr um die strukturelle Erforschung der kulturellen Erscheinungsformen und Funktionen, sondern vielmehr um die chronologische Ordnung der Kulturentwicklung, die beginnend mit der Menschwerdung als Startpunkt bis

hin zur abendländischen Hochkultur, welche als Ziel und Endpunkt dieser Entwicklung galt, dargestellt werden sollte (KOLOß 1991,21f).

So schlug bereits in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Forscher S. Nilsson, unter Benutzung völkerkundlichen Materials, eine Abfolge von vier sozioökonomischen Entwicklungsstufen für die kulturelle Entwicklung der Menschheit vor: Wildheit, Wanderhirtentum, seßhaftes Bauerntum und die durch die Kenntnis von Lesen und Schreiben definierte Stufe der Zivilisation (nach: DANIEL 1982,131; WHITEHOUSE 1980,18). Allerdings beschränkte sich Nilsson wie auch seine evolutionistischen Nachfolger darauf, kulturelle Entwicklungsstadien zu definieren, ohne die Gesetze der Entwicklung kennenlernen zu wollen. Als Legitimation diente das schon weiter oben erwähnte Gebot von der Entwicklung der Formen vom Einfachen hin zum Komplexen (KOLOß 1991,22).

Nilssons vergleichende Methode wurde von Sir E. TYLOR (1871,23ff) übernommen, der die kulturelle Entwicklung in die Stufen Wildheit, Barbarei und Zivilisation dreiteilte und ebenfalls argumentierte, daß diese drei verschiedenen Stufen als Stadien der Entwicklung oder Evolution betrachtet werden könnten. Daneben postulierte der deutsche Völkerkundler A. BASTIAN (1860,IXff) ein allgemeines Gesetz, daß die uniforme psychische Beschaffenheit aller Menschen zwangsläufig dazu führe, daß sich die gleichen Ideen früher oder später überall entwickeln. D.h. sämtliche von den Menschen geschaffenen Kulturen würden eine parallele Evolution durchlaufen (siehe auch: DANIEL 1982,132; TRIGGER 1989,100).

Diese Idee war grundlegend für L.H. Morgan, der 1877 Tylors System zu einem siebenstufigen, zeitlich nacheinander ablaufenden Prozeß hin ausbaute, welcher universal gültig sein sollte. Das neue an Morgans Arbeit war, daß er Kriterien¹ aufstellte, nach denen die Stellung der beobachteten Gesellschaft in der Stufenordnung festgestellt werden konnte. Die soziale Entwicklung in diesen Gesellschaften sei „primary based on the enlargement of the sources of subsistence“ (Morgans Ansatz charakterisiert nach: SLAUGHTER 1984,42).² Die Bedeutung Morgans für den Evolutionismus beruht auch darauf, daß seine Gedanken einen großen Einfluß auf K. Marx und F. Engels hatten und sein Schema in deren Werke einfloß (nach: CHILDE 1951 B,18ff; WHITEHOUSE 1980,18).

Die Fragen nach dem sozialen Leben vergangener Kulturen stellten die Evolutionisten allerdings vor erhebliche Probleme. Es wurde versucht, auch diese Fragestellung unter dem Aspekt der Entwicklung zu deuten. Für die in diesem Zusammenhang aufgestellten „Entwicklungsstufen“ gab es keine objektiven Kriterien; so spricht H.J. KOLOß (1991,23) davon, daß bei dieser Thematik im Grunde genommen die viktorianische Moral den Bewertungsmaßstab setzte. Als letztendliches Ziel der kulturellen Entwicklung der Menschheit galt so folgerichtig die europäische Hochkultur mit ihren Moralvorstellungen, Wertmaßstäben und Sichtweisen. Als besonders typisch für den Evolutionismus ist daneben noch das pauschalisierende und undifferenzierte Heranziehen von „Befunden“ aus den verschiedensten Gegenden und Zeiten zu nennen, wobei die jeweiligen Bearbeiter dann mit diesem „gemischten“ Material die gewünschten Kulturstufen

nach evolutionistischer Sichtweise zu definieren versuchten.

Für den Evolutionismus bleibt somit aus heutiger Sicht festzuhalten, daß er zwar den Beginn der modernen, wissenschaftlichen Kulturanthropologie markiert, aber mit seinen Thesen zur Überlegenheit des europäischen Menschen als End- und Höhepunkt der Entwicklung sowie seinem unreflektierten Fortschrittsglauben letztendlich noch voll in der Weltanschauung seiner Epoche verhaftet war (KOLOß 1991,31f).

Indessen wurde um und nach der Jahrhundertwende von Repräsentanten der archäologischen Disziplin, wie beispielsweise von O. MONTELIUS (1899,1) und von C. SCHUCHHARDT (1934,98) sowie von Ethnologen wie F. BOAS (1896,275), die Idee vertreten, daß kulturelle Entwicklungen nicht zwangsläufig auf evolutionistischen Prinzipien beruhen müssen, sondern auch durch Diffusion und Migration aus höheren Kulturzentren, wie z.B. dem Vorderen Orient, ihren Eingang in die alteuropäischen Kulturen finden konnten. Der Diffusionismus diente so der Erklärung ähnlicher kultureller Erscheinungen in räumlich weit voneinander entfernten Gebieten. Eben dieses Phänomen wurde aber auch von den Evolutionisten benutzt, nämlich als Beweis für das Zutreffen ihrer Doktrin der allgemeingültigen Entwicklungsgesetze, wonach ja Ähnlichkeiten in den verschiedensten Kulturen vorhanden sein müssen (nach: KOLOß 1991,25). Für die meisten Forscher bildeten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die beiden Theorien, die eigenständige Entwicklung einerseits und die kulturelle Beeinflussung auf der anderen Seite, einen schroffen Gegensatz (DANIEL 1982,137).

¹ Diese Kriterien selbst basierten zum größten Teil auf den für die Subsistenz wichtigen Technologien, wie der Benutzung von „Feuer und Bogen“ für die Stufen der Wildheit, der Entwicklung von „Töpferei, Domestikation und Eisentechnologie“ für die Stufen der Barbarei und als letzte Stufe die Zivilisation, welche durch den Gebrauch der „Schrift“ gekennzeichnet sei. Nach: MORGAN 1877,9ff

² MORGAN (1877,15ff) selbst drückte sich so aus, daß die Künste, Institutionen und Lebensweisen der Menschen in den jeweilig gleichen Stufen durchaus identisch sind und an den (in der vorherigen Anmerkung genannten) technologischen Möglichkeiten der Stufen hängen. Wobei sein Stufenmodell zu allen Zeiten und in allen Gegenden Gültigkeit habe.

I.2. Kulturkreislehre

Einen weiteren Ansatz zur Klärung der Frage nach der kulturellen Entwicklung der Menschheit stellte O. Menghin 1931 vor, indem er versuchte, diesen Kom-

plex mittels der Kulturkreislehre Pater W. Schmidts zu beleuchten.³ So definierte MENGHIN (1931,481) Kulturkreise von ursprünglichen, quasi am Anfang der Menschheit stehenden „Grundkulturen“. Die Definition dieser „Grundkulturen“ beruhte auf der Beobachtung von rezenten „primitiven“ Kulturen, die wiederum wegen ihrer „Primitivität“ Überbleibsel dieser „Grundkulturen“ aus grauer Vorzeit sein sollten, die sich im Laufe der Zeit nicht weiterentwickelt haben. Dabei projizierte MENGHIN (1931,482) die sozialen Strukturen der rezenten Ethnien, die ja beobachtbar waren, auf die „Grundkulturen“ und deren Kulturkreise, wenn die gleichen materiellen Artefakte, die den jeweiligen Kulturkreis der jeweiligen „Grundkultur“ bestimmten, von den entsprechenden rezenten Ethnien vorwiegend benutzt wurden. Den Analogieschluß von der Sozialstruktur der Grundkulturen zu derjenigen der Kulturen aus prähistorischen Zeiten ließ seiner Meinung nach das archäologische Material zu, welches die archäologischen Kulturen in einen Kulturkreis der „Grundkulturen“ einzuordnen erlaube. Die geistigen und sozialen Welten, die ihm aus den „Grundkulturen“ bekannt waren, übertrug MENGHIN (1931,490ff) dann einfach auf die jeweilig materiell analogen prähistorischen Kulturen, da diese ja demselben Kulturkreis angehörten.

Allerdings konnten sich die beiden Forschungsansätze, der Evolutionismus und die Kulturkreislehre, die auf der Beobachtung rezenter Ethnien beruhten, in der Archäologie⁴ des frühen 20. Jahrhunderts nicht behaupten. Während der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts setzte sich der Diffusionismus als alleinig akzeptierte Erklärung für kulturellen und sozialen Wandel in prähistorischen Gesellschaften durch (DANIEL & RENFREW 1988,89).

³ Heute noch wird Menghin wegen dieser Leistung, z.B. von KOSACK (1992,85), hoch gewürdigt. Dabei sollte allerdings auch bedacht werden, daß Menghin seine Wissenschaft ebenfalls dazu benutzte, um den nationalsozialistischen Mord am jüdischen Volk zu legitimieren (beispielsweise: MENGHIN 1934,148ff) und nach der Machtübernahme der Nazis in Österreich 1938 folgerichtig dort zum neuen Minister für Kultus und Unterricht ernannt wurde und bis 1945 in diesem Amte verblieb (nach: PROBST 1991,513).

⁴ Wenn in Folge von Archäologie gesprochen wird, so ist damit immer die ur- und frühgeschichtliche Archäologie gemeint.

In der deutschen Forschung spielten diese Fragen nach dem sozialen Wandel eine nur untergeordnete Rolle, die Kulturkreislehre nicht ausgenommen. Der Evolutionismus hatte hier mit A. BASTIAN (1871,If) und R. VIRCHOW (1882,126) schon vor der Jahrhundertwende prominente Kritiker, was seinen Einfluß auf die damalige deutsche archäologische Theoriediskussion nachhaltig einschränkte. So hatte bis zum Ende der 70er Jahre dieses Jahrhunderts die Frage nach der kulturellen Evolution so gut wie keinen Einfluß auf die deutsche Urgeschichtsforschung, allein in der sogenannten „typologischen Methode“ kamen evolutionistische Ideen im Sinne Darwins schon anfangs des Jahrhunderts zum Tragen (nach: KUNST 1982,1; 10; SMOLLA 1991, 33f). Um die Bedeutung dieser Methode und die generelle archäologische Sichtweise in und für Deutschland zu veranschaulichen, sei noch ein Zitat von 1955 angeführt: „Die Typologie war gestern, ist heute und wird morgen das grundlegende Rüstzeug für die Untersuchung vorgeschichtlicher Funde sein ... Als unterstützende, jedoch nicht gleichberechtigte Mittel treten Stratigraphie und Chorologie hinzu“ (USLAR 1955,5).

Desweiteren, argumentierte einige Jahre später E. SANGMEISTER (1967,231), kann die Erklärung von Kulturwandel und Kulturbeziehungen bei der Quellenlage der Archäologie auch gar nicht erwartet werden, während H. GRÜNERT (1982,43), aus der Sichtweise des ostdeutschen Staates dies dahingehend relativierte, daß sich immerhin „Einblicke ergeben in historische Vorgänge innerhalb der Fundkomplexe und zwischen ihnen“, weiterhin sei es möglich „Struktur und Dynamik des ur- und frühhistorischen Prozesses in ihren Grundzügen zu erkennen“ (GRÜNERT 1982,48).

Zusammenfassend läßt sich für die deutsche Forschung sagen, daß sie sich weitgehend aus der in angelsächsischen Ländern mit Vehemenz (DANIEL 1982,177ff) geführten Diskussion über Evolutionismus oder Diffusionismus heraushielt und sich mehr auf die Bearbeitung der konkreten archäologischen Befunde konzen-

trierte. Die aus diesem Zweig der Disziplin entstandenen Arbeiten und Theorien, wie z.B. die von G. KOS-SINNA (1911) so benannte „Siedlungsarchäologie“, hatten jedoch nachhaltigen Einfluß auch auf die englische Forschung, namentlich hier V.G. Childe (HÄRKE 1991,188f)⁵.

I.3. Childes Diffusionismus

Einer der wichtigsten Vertreter des Diffusionismus war V.G. Childe in Großbritannien. Seine Konzeption blieb bis in die 60er Jahre hinein eine Grundvorstellung europäischen archäologischen Denkens, wenn man die Lehren der deutschen Archäologie unter dem Einfluß des Nationalsozialismus ausklammert (BINTLIFF 1984,19f; TRIGGER 1980,10; WHITEHOUSE 1980,24; WOLFRAM 1986,20). CHILDE (1952,31) übernahm zwar die aus den Modellen des 19. Jahrhunderts erwachsenen „evolutionary stages“ und entwickelte Kriterien, die zu Morgans Einteilung paßten⁶, ordnete diese evolutionistischen Vorstellungen jedoch einem diffusionistischen Grundmodell unter (CHILDE 1951 B,166ff). Dabei verfolgte er eine induktive Arbeitsweise nach der Regel „First do the taxonomic, then write the history“ (Childes Arbeitsweise charakterisiert nach: DANIEL & RENFREW 1988,161). Sein Ausgangspunkt war immer zunächst die Klassifizierung und Zuordnung von Artefakten (CHILDE 1951 B,42f, 45f). Er (1951 B,166ff) erforschte so die konkrete Entwicklung von Gesellschaften der evolutionistisch definierten Stufe der Barbarei hin zu den Gesellschaften der evolutionistischen Stufe der Zivilisation. Die von ihm untersuchten archäologischen Beispiele wurden jeweils den geographischen Räumen Mesopotamien, dem Niltal, dem mediterranen und dem gemäßigten Europa

⁵ Nach eigener Aussage übernahm CHILDE (1958,70) auch das Kulturkonzept und Ideen zur Bedeutung von Klimaveränderungen auf den archäologischen Niederschlag aus der deutschen Literatur.

⁶ So ist bei CHILDE (1951 B,23; 34ff) die Nahrungsmittelproduktion (Ackerbau und Viehzucht) kennzeichnend für Morgans Stufe der Barbarei und die Schrift, wie auch bei Morgan, kennzeichnend für die Stufe der Zivilisation.

entnommen. Trotz der gegensätzlichen Umwelt- und Naturbedingungen seiner Beispiele stellte Childe für die jeweiligen Anfangs- und Endstufen der Entwicklung Parallelen fest. So beruhe die Subsistenz der untersuchten barbarischen Kulturen in allen Umgebungen auf denselben kultivierten Getreidearten und der Domestikation derselben Tierarten. Genauso sei die Endstufe Zivilisation überall gekennzeichnet durch die Ansammlung großer Bevölkerungen in Städten, die Ausbildung von Vollspezialisten, die Konzentration wirtschaftlicher und politischer Macht, die ersten Anfänge mathematischer und kalendarischer Wissenschaften und letztendlich noch durch das schon weiter oben angesprochene Kennzeichen der „Schrift“.

Laut Childe würden die Zwischenstufen der Entwicklungen in den vier Naturräumen aber nicht einmal mehr abstrakte Parallelen aufweisen. Genau wie bei der biologischen Evolution gebe es auch in der Entstehung von archäologischen Kulturen (der von Childe sogenannten „sozialen Evolution“) divergente Entwicklungslinien, die diese fehlende allgemeine Parallelität erklärten. Daneben ließen sich aber auch gewisse Konvergenzen beobachten, für die man keine Analogien aus der biologischen Evolution heranziehen könne. Solche Fälle erklärte Childe durch kulturelle Anleihen aus anderen, fremden Gesellschaften, d.h. durch Diffusion, jedoch ohne die Möglichkeit auszuschließen, daß manche Erfindungen auch selbständig mehrmals getätigt wurden. Dieser Vorgang der Diffusion sei der Hauptunterschied, der die soziale von der biologischen Evolution trenne. Dies sei archäologisch zwar schwer festzustellen, aber die Weitergabe materieller Güter und damit die Möglichkeit zur Diffusion ließe sich nachweisen. Auf dem archäologischen Material und diesen Erkenntnissen aufbauend, postulierte Childe eine Diffusion von manchen Völkern und Ideen aus dem Nahen Osten und dem östlichen Mittelmeerraum, sowie darauf folgend eine eigenständige Formung und Weiterentwicklung dieser Ideen und Impulse in Europa selbst.⁷

⁷ Zum Thema Childe und sein Diffusionismus siehe auch: DANIEL 1982,194f; SLAUGHTER 1984,47; WOLFRAM 1986,18f

Er verband so das evolutionäre Stufenmodell und diffusionistische Ideen zu einem „gemäßigten“ Diffusionismus (DANIEL 1982,195), der auch zur Klärung von Fragen des sozialen Wandels herangezogen wurde.

Die prähistorische Archäologie war in Großbritannien bis 1945 durch diese materialbezogene Arbeitsweise und eine darauf aufbauende historisierende Interpretation gekennzeichnet (HÄRKE 1983,54), aber die Möglichkeiten dieser Forschung in bezug auf Fragen nach der Sozialstruktur blieben beschränkt. S. Piggott beschrieb dies folgendermaßen: „Archäologisches Beweismaterial allein kann uns nur in ganz großen Zügen über soziale Strukturen und religiöse Glaubensinhalte informieren, und das auch nur eher andeutungsweise. Was der Vorgeschichtler wirklich erfassen kann, ist lediglich die Geschichte der Technologie“ (Gekürztes Zitat nach: DANIEL 1982,231. Das Originalzitat ist nachzulesen bei: PIGGOTT 1972,27).

Mit dem Aufkommen der absoluten Chronologie und deren Ergebnissen nach dem 2. Weltkrieg, waren, laut J. BINTLIFF (1984,17), die Möglichkeiten des Diffusionismusansatzes für die Klärung prähistorischer Fragestellungen zum Wandel von Kulturen nicht mehr ausreichend. Eine neue Methode mußte ausgearbeitet werden, um den Wandel *in* den Kulturen selbst zu erklären. Zudem beseitigte, nach H. HÄRKE (1983,54), die neue ¹⁴C-Datierung aus der Sicht der britischen Archäologen die Chronologie als primäres Ziel der Forschung und setzte Kapazitäten für grundlegende Probleme frei.

I.4. Neoevolutionismus

In den 50er Jahren entwickelte sich im angloamerikanischen Raum ein Forschungsansatz auf der Basis des Evolutionismus (EGGERT 1978,107). Dieser sogenannte „Neoevolutionismus“ beruhte auf den strukturellen Ähnlichkeiten innerhalb der relativ geringen Anzahl der rezenten soziokulturellen Gesellschaftstypen.

Die Repräsentanten dieser Richtung, unter anderem J. Steward, E.R. Service und M.D. Sahlins, vertraten die Ansicht, daß sich diese Ähnlichkeiten auch in archäologischen Daten wiederfinden ließen, da die Kräfte, welche Kulturen formen, relativ konstant seien und daher leicht begriffen werden könnten. Die ersten neoevolutionären Paradigmen, die STEWARD 1949 (3ff) aufstellte, sprachen in diesem Sinne davon, daß Kulturen mit jeweils ähnlicher Ressourcennutzung auch ähnliche Institutionen und Ideologien hätten. Dieser Ansatz mit der Einbeziehung der natürlichen Umgebung war der erste Schritt, um die Archäologie der Sozialstrukturen von den „Deus-ex-machina“-Lösungen zu lösen, die im Diffusionismus für die Erklärung sozialen Wandels gebräuchlich waren (siehe auch: BINTLIFF 1984,21; WOLFRAM 1986,18). Dabei vertrat Steward den Standpunkt einer multilinearen Evolution und wandte sich gegen das parallel von L.A. WHITE (1957,123ff) propagierte Modell einer unilinearen Sequenz mit Gültigkeit für alle Gesellschaften. Allerdings wurde dieser multilineare Evolutionismus, der nur aussagt, daß Bevölkerungen mit einem ähnlichen technologischen Standard in ähnlichen Umwelten parallele soziale Formen entwickeln, als einfacher Umweltdeterminismus kritisiert (SLAUGHTER 1984,48).

Sahlins und Service stellten dann 1960 mit ihrer Abfolge von Band, Tribe, Chiefdom und State die klassische neoevolutionäre Taxonomie der wachsenden Komplexität sozialpolitischer Organisation auf (beste Beschreibung bei: SERVICE 1962,59ff). Gegen diesen Ansatz läßt sich anführen, daß die meisten Theoretiker der neoevolutionären Schule ihre Modelle aus dem Vergleich von ethnographischen Daten entwickelten, ohne die Archäologie zu integrieren (nach: BINTLIFF 1984,22). Erst 1975 unternahm SERVICE (1975,217ff) den Versuch, diese eigentlich ausschließlich ethnologischen Hypothesen auf archäologisches Material anzuwenden; Kritiker monierten allerdings, daß dieses Modell eher eine Klassifizierung der Endstufen sozialer

Evolution als eine Erklärung der Evolution selbst lieferte (SHERRATT 1980 A,25). Zudem setzte sich immer mehr die Meinung durch, daß die Gesellschaften, die den Ethnographen als Studienobjekte gedient hatten, nicht länger als überlebende Beispiele universaler Entwicklungsphasen gesehen werden könnten, sondern als spezifische Gebilde der jüngeren Vergangenheit gelten müssen (SHERRATT 1980 B,404. HAUSCHILD 1991,1).

Inzwischen gilt nach Ansicht einiger Ethnologen, daß „alle Versuche, notwendige Beziehungen zwischen Wirtschaftsformen und politischen Organisationsformen zu konstruieren, als fehlgeschlagen zu betrachten sind. Es gibt nur tendenzielle Bezüge“ (HAUSCHILD 1991,4).

I.5. New Archaeology

In den 60er Jahren erwuchs der Archäologie in den USA und in Großbritannien eine völlig neue Betrachtungsweise (DANIEL 1982,222). Bisher hatte sie sich hauptsächlich mit dem Studium antiker Artefakte beschäftigt (DANIEL & RENFREW 1988,160; SHERRATT 1980 A,25), und dementsprechend war sie in ihren Zielen und Methoden für Archäologen, die sich für mehr als Typologie und Chronologie interessieren, enttäuschend (BINTLIFF 1984,24; HÄRKE 1983,54). Diese neue Betrachtungsweise beruhte, laut A. SHERRATT (1980 A,25), auf der Erkenntnis, daß die Urgeschichtsforschung einen wichtigen Beitrag zum *umfassenden* Studium der menschlichen Gesellschaft leisten könne. Die Wiederaufnahme engerer Kontakte zur Völkerkunde von Seiten der Archäologen⁸ böte die Möglichkeit, den Horizont der Interpretation zu erweitern, nicht mehr nur auf die archäologischen Artefakte und Denkmäler bezogen, sondern auf wirtschaftliche

⁸ Dies führte in Folge zum Entstehen einer sogenannten „Ethnoarchäologie“, in der Archäologen ihre eigenen ethnographischen Studien zu archäologischen Fragestellungen durchführten (EGGERT 1978,25; HODDER 1980,36f).

und soziale Veränderungsprozesse in vergangenen Kulturen. Hauptvertreter des neuen Ansatzes waren in den USA L. Binford, sowie in der großbritannischen Ausprägung D. Clarke (nach: SHERRATT 1980 A,26) und C. Renfrew (nach: TRIGGER 1991,66).

Einer der Grundgedanke dieser „New Archaeology“ war die Vorstellung, daß sich die menschlichen Kulturen im überwiegenden Maße durch adaptive Verhaltensmuster⁹ und nicht durch die Einflüsse von freien Entscheidungen und Traditionen entwickeln (BAYARD 1978,72; SHERRATT 1980 A,26f). In diesem Sinne charakterisierte in den 90er Jahren B. TRIGGER (1991,66) die New Archaeology als „based on a mixture of neo-evolutionism and ecological determinism“. Dieser Ansatz versuchte dennoch die verschiedenen Dimensionen kultureller Systeme in ihrer Gesamtheit zu erforschen (DANIEL & RENFREW 1988,162), z.B. die prähistorischen Sozialstrukturen und damit auch die Bereiche, die von den Vertretern der „traditionellen“ Archäologie wie Piggott (s.o.), Childe¹⁰ und in Deutschland von Sangmeister¹¹ als nicht oder kaum faßbar klassifiziert wurden.

Dieser „alte“ Pessimismus wurde in der „neuen Archäologie“ durch einen pragmatischen Positivismus ersetzt: man könne nicht die Grenzen der Materie erkennen, bevor man es nicht versucht hat (DANIEL & RENFREW 1988,165). So meinte BINFORD bereits 1962, daß „data relevant to most, if not all, the components of past sociocultural systems are present in the archaeological record“ (zitiert nach: BINFORD

⁹ So wird laut BAYARD (1978,75) die „Kultur als nicht mehr und nicht weniger angesehen als die technische und wirtschaftliche Anpassung des Menschen an seine Umwelt“.

¹⁰ CHILDE (1951 B,59f) äußerte einmal die Schlußfolgerung, „daß die Archäologie unter bestimmten Bedingungen und stets mit Zurückhaltung einige Hinweise auf die Art der Verwaltung, die Form der Familie, die Anerkennung einer Rangordnung, die Verteilung des Sozialprodukts und die Kriegsbräuche geben kann. Dagegen werden wir wahrscheinlich niemals etwas aussagen können über die Handhabung der Justiz, die Strafen, die zu ihrer Anerkennung ausgesprochen wurden, oder den Inhalt irgendwelcher Gesetze, die Art und Weise, in der die Erbfolge sich mehr nach Abkömmlingen richtete als nach den Erben der entfernteren Ordnung, die effektiven Grenzen der Häuptlingsmacht oder auch nur das Ausmaß ihrer Autorität. Der Inhalt des religiösen Glaubens und die Art des Ansehens, das mit dem Rang verbunden war, sind unwiederbringlich verloren gegangen.“

¹¹ Ähnlich wie in der vorangehenden Anmerkung äußerte sich Sangmeister zu den Methoden und Zielen der Archäologie in: SANGMEISTER 1964,88f; SANGMEISTER 1967,234f

1968,22). Um diese Ziele zu verwirklichen, reichte das Studium „toter“ Objekte nicht aus, man mußte sich mit „lebendigen“ Kulturen beschäftigen (DANIEL & RENFREW 1988,162). Die so auf nicht archäologischem Wege deduktiv gewonnenen Erklärungen und Modelle sollten dann durch die Entwicklung alternativer Analysearten und durch das „rigorous testing of deductively drawn hypothesis against independent sets of data“ (BINFORD 1968,13) verifiziert werden. Nicht nur dieses aus den Naturwissenschaften entlehnte Vorgehen war neu für die Archäologie, sondern auch der Anspruch der New Archaeologists, nicht nur historische Rekonstruktionen liefern zu wollen, sondern den Versuch zu unternehmen, zu *erklären*, was in der Vergangenheit passierte (DANIEL & RENFREW 1988,164f; EGGERT 1978,9. Siehe auch: BAYARD 1978,70f). Im Gegensatz zur reinen Beschreibung prähistorischer Kulturen betonte die New Archaeology kulturelle Prozesse als wesentliches Forschungsziel und Aufgabe für die Archäologie, d.h. die Herausarbeitung allgemeiner Prinzipien zur soziokulturellen Evolution von Gesellschaften (nach: BAYARD 1978,75f; DANIEL 1982,224; EGGERT 1978, 8f. Siehe auch: TRIGGER 1989,Chapter 8: „Neo-evolutionism and the New Archaeology“,289-328). Allerdings vertraten „alte“ Archäologen wie G. DANIEL (1982,227) weiterhin die Meinung, daß die Hoffnung, mittels der Archäologie und der Ethnologie könne man Gesetzmäßigkeiten kultureller Wirkkräfte nachweisen, ein Trugschluß sei und bezeichneten den Jargon der New Archaeologists als „nichtssagendes Geschwafel“. Diese Forschungsrichtung, die zusammenfassend gesagt, Einblick darin gewinnen wollte, wie kulturelle Systeme arbeiten und wie ein Wechsel in diesen Systemen vor sich geht, ist als prozessuale Archäologie bekanntgeworden (DANIEL & RENFREW 1988,165; HODDER 1991,5). Für diesen prozessualen Ansatz unterscheidet M.K.H. Eggert drei Forschungsstrategien: einmal eine ökologische Perspektive mit dem Ziel der Erforschung der wechselseitigen Beziehungen zwischen den prähistori-

schen Menschen und seiner biophysischen und sozialen Umwelt (EGGERT 1978,105). Sodann eine evolutionistische Perspektive, die durch den Neoevolutionismus Stewards und Whites geprägt ist (EGGERT 1978,106ff) und schließlich noch eine systemtheoretische Perspektive (EGGERT 1978,69. Für die drei Perspektiven siehe auch: CHAMPION 1991,133f) mit dem Primärziel, aus der regelhaften Struktur der materiellen Hinterlassenschaften eine regelhafte Struktur der einstigen ökologischen Interaktion des sozio-kulturellen Systems und damit dieses System selbst zu erschließen (EGGERT 1978,80f. Für eine weniger komplexe Zusammenfassung der Position der New Archaeology siehe: BAYARD 1978,87). Systemtheoretisch gesehen, besteht das Gesamtsystem einer Kultur aus Subsystemen, die miteinander und mit der Außenwelt, d.h. mit dem natürlichen und dem sozialen Umfeld des Systems in dem Bestreben interagieren, ein Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Die Systemtheorie befaßt sich mit dem Zusammenwirken der Subsysteme und den variablen Faktoren jedes einzelnen von ihnen. Aus zwei Gründen hatte diese Theorie bedeutsame Auswirkungen auf die Archäologie: einmal als nützliches Instrument zur Klärung komplexer Prozesse (CHAMPION 1991,132f), und zum anderen lenkte sie den Blick auf die vielfältigen, wechselseitig aufeinander einwirkenden Ursachen kultureller Veränderungen (HODDER 1980,34). Laut SHERRATT (1980 A,27) bot die Einbeziehung der Systemtheorie noch die Möglichkeit, historische Analogien und Parallelen, die ja ganz spezielle Grundvoraussetzungen aufweisen, bei der Beschreibung vorgeschichtlicher Gesellschaften zu umgehen. Ein Problem bei der Anwendung der Systemtheorie in der Archäologie ergab sich allerdings aus der Schwierigkeit der korrekten Identifikation vergangener Subsysteme. Speziellere Modelle, z.B. zur Sozialstruktur, wurden auch bei diesem Ansatz aus der Ethnologie entlehnt (HODDER 1980,35). Für die prozessuale Archäologie läßt sich zusammenfassend sagen, daß sie zur Erhellung und Deutung

prähistorischer Sozialstrukturen versucht, auf Ethnographie basierende allgemeine Aussagen sinnvoll mit archäologischen Befunden in Zusammenhang zu bringen (HODDER 1980,36f).

I.6. Post-Prozessualismus

Seit Mitte der 70er Jahre wurden einige alternative Gesichtspunkte zur prozessualen Archäologie versucht, adaptiert, abgelehnt oder modifiziert, da zum einen neue, potentiell informativere Möglichkeiten aufkamen und zum anderen wegen einer gewissen Unzufriedenheit mit den Ergebnissen der New Archaeology; in Folge entstand eine sogenannte „post processual archaeology“ (CHAMPION 1991,134. Siehe auch: BAYARD 1978,69ff). Eine dieser neuen Strömungen war z.B. das Entstehen einer neomarxistischen Archäologie in Frankreich (BLOCH 1975,XIff; CHAMPION 1991,135), in der es um die sozialen Unterschiede innerhalb der prähistorischen Gesellschaften ging. Diese Unterschiede seien das Ergebnis bestimmter Widersprüche zwischen verschiedenen Gruppen der Gemeinschaft oder erwachsen aus Widersprüchen zwischen den „Produktionsverhältnissen“ und den „Produktivkräften“ (DANIEL & RENFREW 1988, 172). Allerdings kritisiert Renfrew diese Richtung dahingehend, als daß die Neomarxisten oftmals die Antwort auf ihre Fragen schon zu wissen schienen, bevor sie zu suchen begannen (DANIEL & RENFREW 1988,172). Eine andere der neuen Strömungen war die von HODDER (1984,25ff) geprägte „contextual archaeology“, bei der davon ausgegangen wurde, daß die materiellen Reste einer Kultur nicht nur die Anpassung an die Umwelt oder Strukturen aus den sozialen Bereich reflektieren, sondern ebenfalls als aktives, eigenständiges Element einer Kultur soziale Verhältnisse widerspiegeln können (HODDER 1985,13f. Siehe auch: TRIGGER 1989,348).

Festzuhalten bleibt, daß die oben skizzierte Entwicklung der archäologischen Theorie von historisierenden Zielen hin zur prozessualen und dann zur postprozessualen Archäologie keine lineare, sondern eine divergierende Entwicklung war (HODDER 1991,11f) und wohl noch ist. Die Entwicklung der Erforschung von prähistorischen Sozialstrukturen war in diesen Prozeß immer mit eingebunden, aber wo die „social archaeology“ jetzt genau einzuordnen ist, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Für die einen ist sie ein Teil oder ein Aspekt der prozessualen Archäologie (HODDER 1991,6; WOLFRAM 1986,79f, 134), für andere entstand sie mit den Arbeiten von Renfrew, der die Ideen Binforths und der Neoevolutionisten mit neuen Analyseformen verband, aus der prozessualen Archäologie (BINTLIFF 1984,25), und wäre somit vielleicht so wie der neomarxistische Ansatz der postprozessualen Archäologie zuzuordnen, wieder andere sehen sie selbstständig aus den oben erwähnten Frustrationen mit der „alten“ historisch orientierten Archäologie erwachsen (REDMAN et al. 1978,1f), wobei der New Archaeology immerhin noch eine gewisse Pioniertätigkeit zugestanden wird (REDMAN et al. 1978,9).

Zu dieser Frage äußerte sich K. Kristiansen: „Entwicklungen in der Archäologie sind von der jeweilig vorherrschenden Ideologie abhängig, sie entsteht aus ihr, so wie sie umgekehrt auch Gesichtspunkte für die Legitimierung der Ideologie liefert. Dies zeigt sich am Beispiel des Diffusionismus und des Evolutionismus, die in die historischen Entwicklungen ihrer Zeit eingebunden waren.“ (HÄRKE 1983,32)¹² Aber ob und wie die Geschichte der Erforschung speziell der prähistorischen Sozialstrukturen seit den 60er Jahren in Beziehung zu setzen ist mit den ungefähr gleichzeitig beginnenden und noch andauernden sozioökonomischen Umwälzungen unserer Zeit, soll nicht Gegenstand dieser Arbeit sein.

¹² Für die Ideologien hinter dem Diffusion- und dem Evolutionismus siehe: TRIGGER 1989,150f